

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 22

Artikel: Internationale Probleme / Filmdebatten im Auslande
Autor: Lubinski, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demnächst veröffentlichen wir eine interessante

Kundfrage

an der sich alle unsere Leser beteiligen können.

Beachten Sie die kommenden Ankündigungen!

Internationale Probleme / Filmdebatten im Auslande.

Von Kurt Lubinski.

Ursachen, zu einer Reihe seit Jahren debattierter und nicht entscheidend gelöster Filmprobleme Stellung zu nehmen, bieten sich häufig genug. Tatsächlich ist auf diesem noch immer jüngsten Zweig unserer modernen Produktion das Gebiet der produktiven wie der reproduktiven Kritik unbegrenzt. Englische Blätter benutzen jetzt zu einer neuen einschneidenden Betrachtung aller Kernfragen eine Gelegenheit und ein Jubiläum, dessen Feier zunächst mehr durch den Stoffmangel der Sauregurkenzeit begründet scheint. Immerhin sind die Resultate beachtenswert.

Das Jahr 1890 wird als offizielles Geburtsjahr des Kinos betrachtet. Seit 33 Jahren kennt man in London das auf die Leinwand geworfene bewegliche Bild. Aber erst sechs Jahre später finden wir in London das erste ständige Lichtspieltheater. Heute verfügt London über 700 Kinos. Diese Ziffer setzt uns allerdings nicht annähernd in Erstaunen, wie eine Aufstellung der „New-York Times“. Sie berechnet den Kinobesuch in den Vereinigten Staaten und stellt fest, daß wöchentlich 50 bis 90 Millionen Gäste zu zählen sind. Die Statistik nennt 18 000 Lichtspielhäuser mit einem Plakraum für 10 Millionen Menschen. Dazu kommt, daß jedes Kino täglich drei Vorstellungen gibt, sodaß sich also die verfügbare Zahl von Sitzplätzen in den nordamerikanischen Kinotheatern täglich auf 150 Millionen beläuft. Interessant ist übrigens, daß in Amerika die Orte in den Landbaudistrikten zahlenmäßig viel reicher mit Kinos versehen sind als die Städte. In den Staaten westlich des Mississippi kommen auf je 4 000 Köpfe ein Kinotheater.

Solche Zahlen sagen über die Weltmachtstellung des Films in ästhetischer wie pädagogischer Richtung mehr aus als alle Theorie. Die Londoner Times fühlen sich mit Recht zu Erwägungen veranlaßt, die zu den Zahlen noch ausschlaggebende psychische Momente hinzuziehen. Das Auge empfängt alle Eindrücke — schon physikalisch betrachtet — schneller und unmittelbarer als jedes andere Organ der Sinneswahrnehmung. Länger als

jedes andere hält es diese Eindrücke fest. Darum ist der Film als Volks-
erzieher unmittelbar im Vordergrund. „Wir stellen die Welt vor Euch
hin“, ist der Leitspruch einer englischen großen Filmgesellschaft. Dieses
naive Motto ist Mahnwort und Programm zugleich. Alle Phasen der
Zivilisation, alle Vorgänge der Natur, in der Luft wie unter dem Wasser,
sind heute zum mindesten theoretisch dem Film erschlossen. In England
selbst hat die volkswissenschaftliche Lehrkraft des Film in den letzten Jahren
das größte Interesse gefunden. Besonders Filme, die eine historische Be-
gebenheit, einen Roman, Naturstudien und sportliche Ereignisse — zu ihnen
gehört auch etwa eine Jagd Heinrich VIII. — verbinden. Hier sind alle
Interessen des englischen Publikums angeführt.

Dazu kommt, daß England von jeher das „Kinderland“ gewesen ist,
das Reich, das die meisten und schönsten Heime, Spiel- und Sportplätze
für seine Jugend besitzt. Ein Blick in die wöchentlich erscheinenden engli-
schen Wochenschriften bestätigt die ständige Beschäftigung mit der Psyche des
Kindes. Nirgends wird so häufig eine Lanze für den Film der Kinder
gebrochen wie in England. Als tief bedauerlich stellt man es hin, daß es
keine Mittel gibt, auch beim Kinobesuch von vornherein dadurch das Rich-
tige für das Kind auszusuchen, daß seine Erzieher sich den in Frage stehen-
den Film vorher selbst angesehen haben. Im Sprechtheater handelt es
sich ja stets um bekannte Stoffe. Im Kino dagegen in den seltensten Fällen.
Es wird als eine zynische Gleichgültigkeit aller Eltern hingestellt, die ihre
Kinder willkürlich ins Kino schicken oder ohne weiteres mit sich dorthin
nehmen. Aber dem wirklichen Kinotheater der Kinder gehört die Zukunft.
Schon darum, weil es genau so wie die künstlerischen Puppen einer Käthe
Kruuse oder Lotte Prikkel an die Spielfreude des Kindes und gleichzeitig an
den Humor eines ausgereiften, gesunden Menschenverstandes appelliert.

Dr. Butler, Präsident der Columbia Universität, hat in Amerika seine
Studentenschaft aufgefordert, für den moralischen Sieg des Films zu kämp-
fen. Von der Leinwand herab soll nicht das Zufallsbild auf eine zufällig
zusammengewürfelte Menge wirken, die Verantwortung der Produktionsge-
sellschaften muß durch enge Beziehungen zum Staat gestählt werden. Aber
eine Lösung dieses Problems sei nur dadurch möglich, daß die vereinigten
Nationen der Erde sich endlich einmal zu einem internationalen Kongreß
von künstlerisch und pädagogisch berufenen Filmzensoren zusammenfinden.
(B. = B. a. M.)

★ ★

Ozeanstürme im Glashaus.

Von Dr. Albert Neuburger.

Mit den Ozeanstürmen ist es eine eigene Sache: braucht man sie für
Filmaufnahmen, so kann man unter Umständen wochenlang auf dem Meere
herumsegeln oder im Hafen warten, um im richtigen Moment auszulaufen,
ehe es einmal ordentlich stürmt. Dadurch werden die Unkosten beträchtlich
erhöht.

Das wäre aber das wenigste.

Schwieriger noch gestaltet sich die Aufnahme selbst.

Ob der Operateur auf dem gleichen Schiff arbeitet oder ob er sich auf
einem zweiten befindet — in beiden Fällen hält es schwer, das aufzuneh-
mende Bild im Objektiv zu behalten. Selbst auf dem gleichen Schiff er-